

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 77 (2002)

Artikel: Der Wolkenkratzer als Stadt-Turm : die ersten Badener Hochhäuser und ihre Entstehungsgeschichte
Autor: Welter, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wolkenkratzer als Stadt-Turm

Die ersten Badener Hochhäuser und ihre Entstehungsgeschichte

Barbara Welter

Anfang der 1960er-Jahre schrieb die Stadt Baden in Zusammenarbeit mit den Schweizerischen Bundesbahnen und der Generaldirektion der PTT einen Ideenwettbewerb für eine Neugestaltung des Bahnhofplatzes aus. Prämiert wurde als «kühn und wertvoll»¹ der Vorschlag eines Luzerner Architekturbüros, in welchem ein Hochhaus prominent figurierte. Es sollte, so ist einem städtischen Planungsbericht zu entnehmen, den «wichtigsten Drehpunkt des städtischen Lebens» auf weite Sicht kennzeichnen.² In einer Zeit zunehmender Siedlungsausdehnung schienen die Zeiten vorbei zu sein, in denen der Stadtturm oder andere historisch-topografische Orte das Zentrum der Stadt markierten; gefragt waren neue Anhaltspunkte.

Einer neuen städtebaulichen Prämisse folgend, befürworteten der Stadtrat Baden und die städtische Baukommission den Bau von Hochhäusern, weil so eine monotone Ausdehnung in die Horizontale durch eine neue Betonung der Vertikalen durchbrochen werden könne und sich wertvolle Grünzonen vor flächendeckenden Überbauungen schützen liessen. Im Fall Badens musste sich dieses Kredo aber gegenüber einem mittelalterlichen Stadtbild behaupten, und entsprechend blieb Widerspruch nicht aus: Mehrfach kritisierte die Museums- und Altstadtkommission, moderne Hochbauten würden die Badener Altstadt einengen und «fast erdrücken».³

Auch im benachbarten Wettingen äusserten Kritiker die Befürchtung, die für das neue Zentrum geplanten Hochhäuser (vgl. den Beitrag von Bruno Meier) würden bestehende Bauten sowohl wörtlich als auch in übertragenem Sinn in den Schatten stellen. An einer Gemeindeversammlung im Juni 1959 hielten die Kritiker fest, die projektierten Turmbauten würden erstens das Rathaus der Gemeinde konkurrenzieren und zweitens nicht zu den angrenzenden Reihenhaussiedlungen passen. Dem entgegneten Befürworter der Wettinger Zentrumsplanung, es gelte, neue Akzente zu setzen, statt einer dörflichen Vergangenheit nachzutruern.⁴ Dass es dem Gemeinderat von Wettingen gelang, sich durchzusetzen, beweist die Bau-

bewilligung, die er der Bauherrschaft Terresta AG im März 1961 für den Bau dreier 19-geschossiger Punkthochhäuser und eines 10-geschossigen Scheibenhochhauses erteilte.

Neue Dominanten für eine Stadt im Wandel

Dem eingangs erwähnten Hochhaus am Badener Bahnhof war eine Realisierung nicht beschieden. Doch auch der Stadtrat von Baden konnte den Beweis städtebaulicher Innovation erbringen, indem er ab den späten 1950er-Jahren mehrere Bauvorhaben für Hochhäuser unterstützte.

Die erste Gelegenheit bot sich bereits 1957, als die Buchdruckerei AG Baden ein Hochhausprojekt auf dem Gstuhlplatz nach Entwürfen des Badener Architekten Peter Deucher präsentierte. Nach etlichen Einsprachen und der Expertise eines externen Stadtplaners, der die «Verantwortbarkeit» eines Hochhauses am Fuss der Burgruine Stein prüfte, bewilligte der Stadtrat am 1. Juni 1959 der Buchdruckerei AG Baden, einen 9-geschossigen Hochbau mit überdachter Terrasse und angebautem Gewerbetrakt zu bauen.⁵ Ein zweites Hochhaus in der Innenstadt Badens entstand an der Mellingerstrasse auf dem Lindenareal. Hier erteilte der Stadtrat nach zügigen Verhandlungen dem Bäcker und Bauherrn Fritz Wanner im Mai 1959 die Baubewilligung für ein 14-geschossiges Hochhaus mit Dachterrasse und Sockelgebäude. Wie aus Protokollen hervorgeht, erachtete der Stadtrat das Hochhaus Linde als städtebaulich relevant, weil es eine «repräsentative Dominante» im sich entwickelnden Gewerbequartier der inneren Mellingerstrasse bilde.⁶ Hochhauskritiker wurden dazu ermuntert, das Hochhaus als einen neuen Stadtturm, ein zeitgemässes Tor zur Innenstadt Badens zu betrachten.⁷ Ähnlich argumentierte der Stadtrat auch, als er die Baubewilligung für das dritte und grösste innerstädtische Hochhaus erteilte. Als der Verleger des «Badener Tagblatts», Dr. Otto Wanner, der Badener Exekutive 1960 ein Vorprojekt des Architekturbüros Bölsterli und Weidmann vorlegte, begrüsstete der Stadtrat das ambitionöse Projekt als Möglichkeit, einen neuen Schritt in Richtung Quartierentwicklung zu tun. Sich auf die Expertise eines externen Architekten stützend, schwebte ihm nämlich folgendes Szenario vor: «Auf der Westseite Bruggerstrasse sollen verschiedene Hochhäuser entstehen, die sich in abgewogener Einreihung an das Industriequartier binden.»⁸

Wie ernst der Stadtrat dieses Szenario nahm, zeigen die Verhandlungen mit der Bauherrschaft und den beauftragten Architekten: Weil das neue Hochhaus einen Auftakt zur geplanten Hochhausreihe bilden sollte, wurde einerseits eine Drehung des projektierten Baukörpers in Erwägung gezogen, andererseits das Höhenverhältnis von südlichem und nördlichem Gebäudeteil in Bezug auf eine



Die drei Hochhäuser im Zentrum von Wettingen, Mitte der 1960er-Jahre. Wer eine Wohnung im Hochhaus bezog, konnte die Wäsche nicht mehr im Garten trocknen lassen, hatte dafür aber eine grossartige Aussicht.
(Foto: Roger Kaysel)

günstige Perspektive debattiert. Manche dieser Fragen wurden erst nach Erteilung der Baubewilligung im Januar 1962 und noch in der Bauphase diskutiert.

Die Idee, eine Reihe von Hochhäusern an der Bruggerstrasse zu errichten, verflüchtigte sich im Lauf der Jahre, doch auch die tatsächlich projektierten Hochhäuser in der Innenstadt waren für alle Beteiligten eine Herausforderung. Unter anderem deshalb, weil sie im Kontext der gross angelegten, komplexen Verkehrssanierung jener Jahre entstanden (vgl. die Beiträge von Sarah Brian und Andreas Steigmeier). Hierzu heisst es in einem Fachblatt von Verkehrsplanern: «Das Werk der Verkehrssanierung Baden ist nicht nur hinsichtlich der Verkehrsverhältnisse [...] ein Sonderfall, sondern auch mit Bezug auf das Ausmass und die Schwierigkeiten der Enteignungen für den Erwerb der benötigten dinglichen Rechte. Die Geschichte des Kantons Aargau jedenfalls kennt dafür kein vergleichbares Beispiel. Rund 180 verschiedene Grundstücke mussten ins Verfahren einbezogen werden. Mehr als 50 Gebäude wurden für den Abbruch bestimmt, darunter 15 Fabrikations- und Gewerbebetriebe.»⁹

Auch die Bauherren der ersten innerstädtischen Hochhäuser gehörten zu den betroffenen Besitzern von Liegenschaften und Grundstücken. Handelte es sich um eine Enteignung, die mit der Neuführung einer Strasse zusammenhing, waren Stadt und Kanton für finanzielle Entschädigungen oder einen Realersatz zuständig – so im Fall der Buchdruckerei AG Baden, die ihr Grundstück an der zu korrigierenden Bruggerstrasse gegen dasjenige auf dem Gstühlplatz eintauschte. Handelte es sich um eine Verlegung des Bahntrassees, waren die SBB zuständig – so im Fall von Eigentümer Fritz Wanner, dessen «Ersatzparzelle» auf dem Lindenareal die SBB bei der neuen Streckenführung einiges an logistischem Aufwand kostete. Was den Bau von Ersatzobjekten anbelangt, so mussten die betroffenen Liegenschaftsbesitzer damit rechnen, dass ein Neubau Aufwendungen bedingen würde, die den zu entschädigenden Wert des enteigneten Gebäudes bedeutend überstiegen.¹⁰

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass der Badener Stadtrat – mit Unterstützung von Kanton und SBB – die innerstädtischen Hochhäuser auch aus wirtschaftlich-politischen Gründen bewilligte. Der Hochhausbau war zwar mit einem erheblichen Legitimationsdruck und einer komplexen Koordination zwischen Verkehrssanierung und Gebäudebau verbunden. Doch ein Hochhaus erlaubte es den betroffenen Bauherrschaften, auf einer kleinen Fläche eine maximale Ausnutzung zu erreichen. Gerade das Projekt Linde, das Büros und Gewerbe, eine Restauration, ein Hotel und Wohnungen umfasste, zeugt von einer solchen Ausnutzung. Es gibt aber auch einen Hinweis darauf, dass eine solche gemischte Nutzung auf einer relativ kleinen innerstädtischen Parzelle im Interesse der Öffentlichkeit liegen konnte.



Wettingen by Night. Im Vordergrund eines der drei Wohnhochhäuser im Zentrum der Stadt.
(Foto: Roger Kaysel)

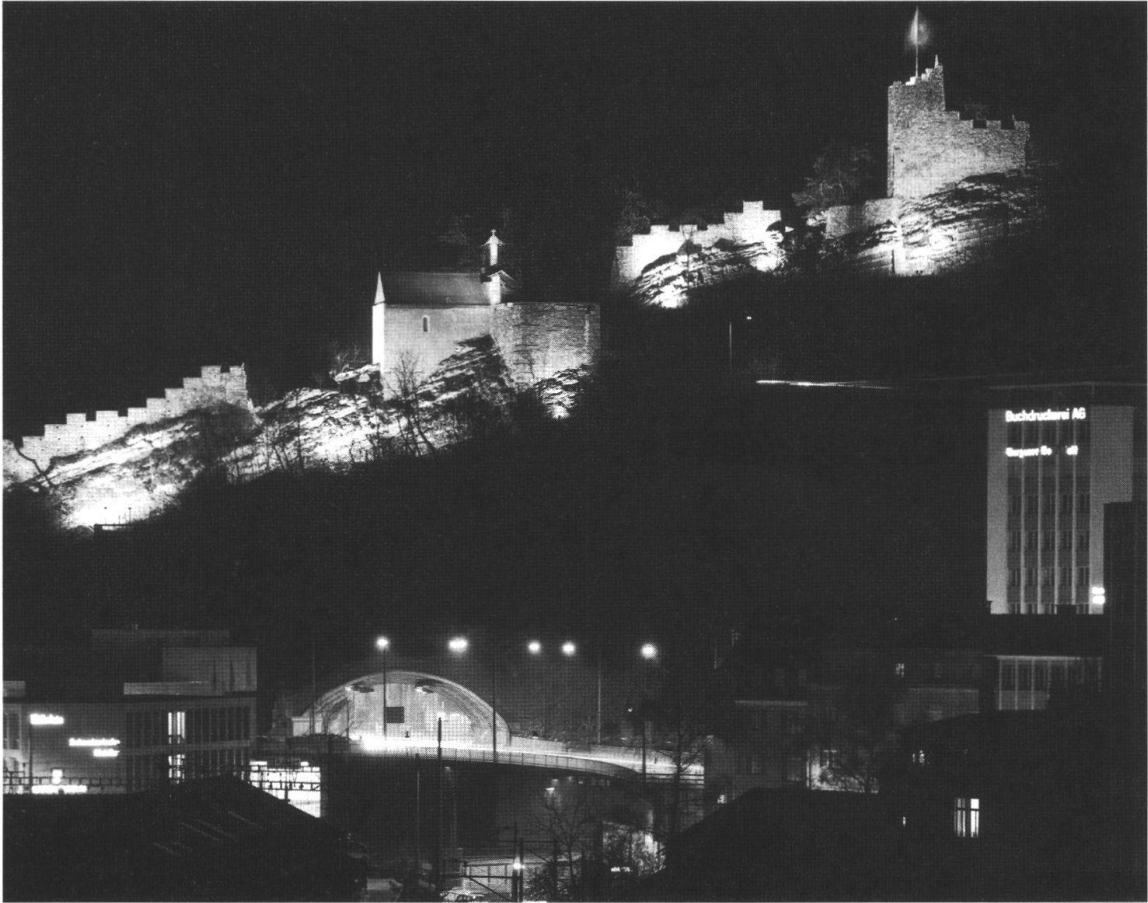
Für die Bewilligung von Hochbauten wagte sich die Badener Exekutive rechtlich weit vor. Dies erklärt sich zum Teil daraus, dass sie es mit einer Bau- und Zonenordnung zu tun hatte, die in vielen Aspekten als überholt betrachtet werden konnte. So sollten denn auch die projektierten Hochhäuser in Bauzonen zu stehen kommen, die in der Regel nur 3- bis 5-geschossige Häuser zulassen. Der benachbarte Wettinger Gemeinderat, der sich in einer ähnlichen Lage befand und eine neue Bau- und Zonenordnung plante, liess sich als Übergangslösung von der Gemeinde ein Sonderrecht für die Bewilligung von Hochhausbauten erteilen.¹¹ Der Badener Stadtrat dagegen erteilte seine Bewilligungen unter Berufung auf § 59^{bis} der gültigen Bau- und Zonenordnung. Der Paragraf besagte nämlich, hohe Bauten seien dort erlaubt, wo sie städtebaulich gute Lösungen erzielten, die Erhaltung von Grünflächen ermöglicht werde und der Bau für Nachbargrundstücke nicht unzumutbar sei.¹²

Gerade in Baden blieben die Einsprachen gegen Hochhausbauten nicht aus. An erster Stelle stand die Kritik an «widerrechtlichen» Baubewilligungen, und zahlreiche Beschwerdeführer gelangten mit diesem Vorwurf nicht nur an die Stadt, sondern auch an den Regierungsrat des Kantons Aargau. Dieser hiess die Baubewilligungen des Badener Stadtrats in allen Fällen gut und verwies auf die eingehende Prüfung der projektierten Hochhäuser durch das Badener Hochbauamt und die kantonale Baudirektion. Tatsächlich forderten diese Instanzen von den Bauherren und deren Architekten einen Beizug externer Fachleute, wenn es darum ging, Einsprachen bezüglich Schattenwurf und Statik von Hochhäusern zu prüfen. Oft erteilte die Stadt eine Baubewilligung erst, wenn ein unabhängiger Ingenieur die Statik des geplanten Baus optimiert hatte.

Sozialer Wohnungsbau hoch hinaus

Auch am Rand von Baden wurden Ende der 1950er- und Anfang der 1960er-Jahre drei ambitionöse Bauprojekte für Hochhäuser realisiert. Interessanterweise handelt es sich in allen drei Fällen um Projekte, die für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe geplant und als eigenständige Siedlungen funktionieren sollten. Während es den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde, die 1964 eröffnete Alterssiedlung im Kehl zu besprechen, sollen die anderen beiden Projekte hier vorgestellt werden.

1958 reichte die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft «Lägern» ein Gesuch für einen Bau an der ehemals bäuerlich geprägten Stockmattstrasse (Quartier Kappelerhof) ein. Hatte die Genossenschaft Anfang der 1950er-Jahre auf demselben Grundstück eine gestaffelte Reihe Mehrfamilienhäuser geplant, entschied sie sich Ende der 1950er-Jahre für einen Hochhausbau mit 52 Wohnun-

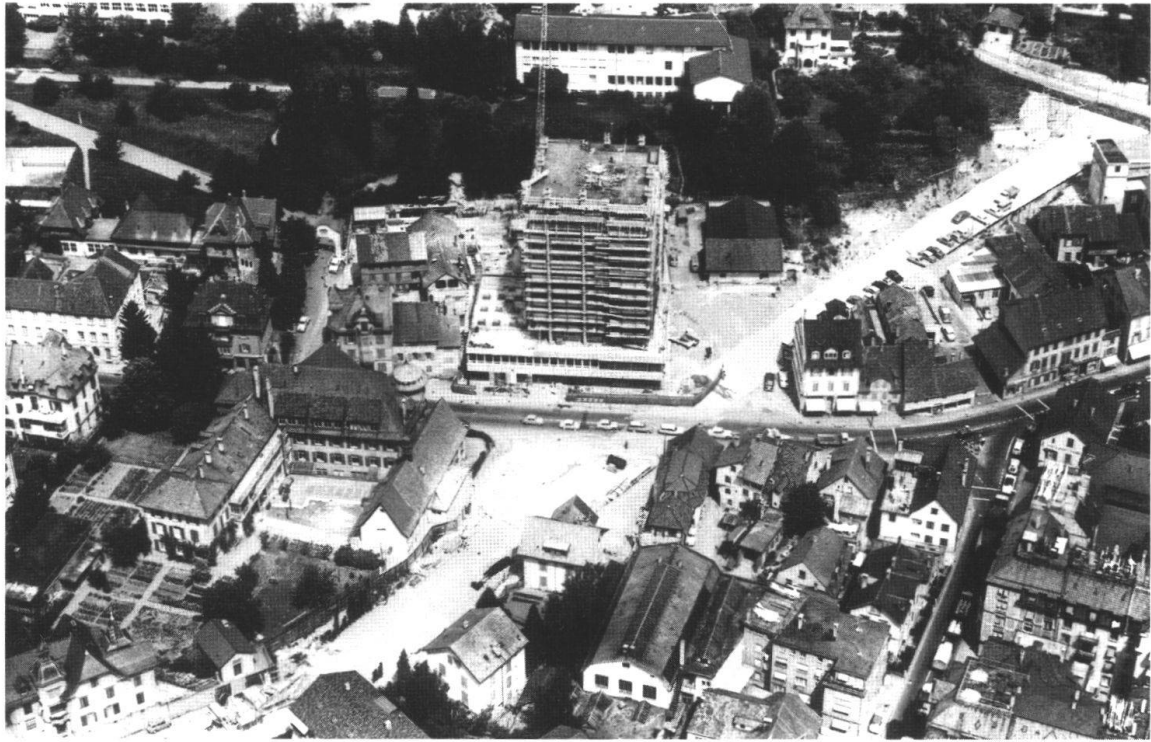


Baden by Night. Das Hochhaus der Buchdruckerei AG mitsamt Leuchtschrift rief 1961 die Museums- und Altstadtkommission auf den Plan: sie befürchtete eine Konkurrenz zur Burgruine Stein. (Bild: Werner Nefflen, Sammlung Historisches Museum Baden)

gen und einem Kindergarten. Wie aus dem städtischen Bauarchiv hervorgeht, führte die Genossenschaft als Argument für dieses neue Projekt sowohl die Tradition des neuen Bauens als auch die neuen städtebaulichen Prinzipien ins Feld. Dieser Argumentation schlossen sich der Stadtrat und die städtische Baukommission an, und so heisst es in den Akten der Verhandlungspartner mehrfach, die Wohnungen in einem Hochhaus seien besonders licht und luftig, die verschonten Grünflächen böten den Kindern und Familien einen wertvollen Erholungsraum und ein Hochhaus setze an der Peripherie der Stadt einen wertvollen städtebaulichen Akzent. Doch nicht alle Interessengruppen liessen sich von dieser Argumentation überzeugen. Der Quartierverein Kappelerhof betonte mehrfach, ein Hochhausbau beeinträchtige mit seinem Schattenwurf nicht nur die Wohnqualität in den benachbarten Liegenschaften, sondern produziere auch eine unwürdige Wohnsituation für Minderbemittelte.¹³ Über mehrere Jahre hinweg versuchte der Verein seine Einsprachen geltend zu machen. In einem Schreiben an den Kanton stellte er 1963 sogar die Frage, weshalb ein Hochhaus des sozialen Wohnungsbaus an einer verkehrsreichen, schattigen Lage gebaut werden solle, wo doch auf der Allmend ausreichend Platz und Sonne für benachteiligte Bevölkerungsgruppen vorhanden wäre.¹⁴ Auf solche Polemiken liess sich der Aargauer Regierungsrat aber nicht ein. Gestützt auf das Gesetz «über Massnahmen zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus» von 1958 hiess er die Bewilligung für den genossenschaftlichen Hochhausbau gut.¹⁵

Weniger gravierende Einsprachen provozierte das Vorhaben der Firma BBC, das für Fremdarbeiter errichtete Barackendorf im Brisgi durch eine «cittadina vera»¹⁶, eine «echte Stadt», mit Hochhäusern zu ersetzen. Mehrfach wurde in der Hauszeitung der BBC betont, eine stadtähnliche Siedlung werde der Tatsache Rechnung tragen, dass die vorab italienischen Fremdarbeiter von vorübergehend angeheuerten Arbeitskräften zu einem festen Teil der Belegschaft geworden seien.

Ein erstes, grundsätzliches Baurecht erhielt die BBC im Oktober 1961 von der Badener Gemeindeversammlung zugesprochen, denn sowohl die Baracken als auch die projektierten Hochhäuser beanspruchten Gemeindeland.¹⁷ Nach dieser Genehmigung ging die Firma rasch ans Werk: In einer ersten Etappe projektierte sie zwei 8-geschossige Hochhäuser für rund 600 Arbeiter, die 1964 bezogen werden konnten. In einer zweiten Etappe schrieb die BBC unter fünf Architekten einen Wettbewerb aus, aus dem die Architekten Geisendorf und Winkler aus Zürich und Dieter Boller aus Baden siegreich hervorgingen. Ihr 19-geschossiges Hochhaus mit Dachterrasse rief zwar vorübergehend den Quartierverein sowie einen Anwohner auf den Plan, der eine Störung seines Fernsehempfangs befürchtete.¹⁸ Doch bald stand der Umsetzung des grossen Baus nichts mehr im Weg: Ein «Windmühlen»-



«Ein neues Tor zur Innenstadt» – so pries der Badener Stadtrat das Hochhaus Linde an der Wettingerstrasse, das im Rahmen der Verkehrssanierung entstand. (Sammlung Historisches Museum Baden)

Grundriss gewährte einen optimalen Lichteinfall, flexibel strukturierte Einheiten ermöglichten ein Wohnen in kleinen Gruppen statt anonymen Massen. Zwar änderte diese Bauweise nichts an der Tatsache, dass ausländische Eheleute nicht zusammenleben konnten, doch sollten die Wohneinheiten in Zukunft für Gastarbeiterfamilien genutzt werden können, falls die Landesregierung einen Familiennachzug bewilligte.

Indem die BBC für ihre «Gastarbeiter-City»¹⁹ Hochhäuser wählte, setzte sie ein weit herum sichtbares Zeichen als fortschrittliche, soziale Arbeitgeberin. Abgerundet wurde dieses Bild durch zwei moderne Boccia-Bahnen, ein Restaurant, eine Cafeteria und Einkaufsmöglichkeiten. Allerdings provozierte gerade der Anspruch auf eine «cittadina vera» den Vorwurf, die Siedlung im Brisgi komme einem Gastarbeiter-Ghetto gleich. Diese Kritik konterte die BBC in ihrer Hauszeitung mehrfach, indem sie die Siedlung als neuen Badener Stadtteil pries: ausgestattet mit «Italianità» und einem Turm, der eine herrliche Aussicht auf das schöne Baden und seine Umgebung erlaube.²⁰ Das Beispiel zeigt: auch an der Peripherie Badens erhoben sich die Hochhäuser zu neuen Stadt-Türmen. Inwieweit sich diese Türme seither ihrerseits zu historisch-topographischen Anhalts- und Aussichtspunkten entwickelt haben, bleibt die Frage.

Anmerkungen

¹ Rickenbach, Victor: Badener Verkehrsprobleme. In: Badener Neujahrsblätter 1962, 9–14.

² Stadtplanung Baden: Bericht Innenstadt und Bahnhofplatz. Baden 1963, 16.

³ Museums- und Altstadtkommission Baden: Schreiben an die Städtische Bauverwaltung zu Händen des Gemeinderates vom 19. 9. 1961.

⁴ Einwohnergemeinde Wettingen: Protokoll der Gemeindeversammlung vom 26. 6. 1959, 221.

⁵ Bauarchiv der Stadt Baden, Hochhaus Buchdruckerei AG.

⁶ Gemeinderat Baden: Protokoll der Sitzung vom 26. 1. 1959.

⁷ Gemeinderat Baden: Protokoll der Sitzung vom 26. 1. 1959.

⁸ Gemeinderat Baden: Protokoll der Sitzung vom 17. 8. 1960.

⁹ Zumbach, Peter: Kleiner Streifzug durch die Enteignungen für die Verkehrssanierung Baden. In: Strasse und Verkehr Nr. 4/1960, 172.

¹⁰ Ebd., 174.

¹¹ Einwohnergemeinde Wettingen: Protokoll der Gemeindeversammlung vom 26. 6. 1959, 227.

¹² Gemeinderat Baden: Protokoll der Sitzung vom 4. 5. 1959.

¹³ Bauarchiv der Stadt Baden, Hochhaus Stockmattstrasse.

¹⁴ Quartierverein Kappelerhof: Schreiben an den Regierungsrat des Kantons Aargau vom 24. 2. 1963. (Bauarchiv der Stadt Baden, Hochhaus Stockmattstrasse)

¹⁵ Regierungsrat des Kantons Aargau: Gutheissung der Baubewilligung Stockmattstrasse vom 23. 3. 1963. (Bauarchiv der Stadt Baden, Hochhaus Stockmattstrasse)

¹⁶ «Il Brisgi del futuro». In: Wir und unser Werk, Brown Boveri Hauszeitung, voce degli italiani (italienischsprachige Seite), 4/1963, 91f.

¹⁷ Gemeinderat der Stadt Baden: Protokoll der Sitzung vom 9. 10. 1961.

¹⁸ Bauarchiv der Stadt Baden, Überbauung im Brisgi.

¹⁹ «Badens Barackendorf im Brisgi wird zur Gastarbeiter-City». In: Badener Tagblatt, 23. 8. 1966.

²⁰ Ribl, H.: «Das Brisgi-Hochhaus ist fertig». In: Wir und unser Werk, Brown Boveri Hauszeitung, 10/1967, 279–282.

Vom Barackendorf zur «Gastarbeiter-City». 1967 war das 19-geschossige Hochhaus im Brisgi bezugsbereit, als die letzten Baracken noch standen. (Bild: Spectra Foto AG)



Die Dachterrasse des Hochhauses im Brisgi bei der Eröffnungsfeier 1967. Von hier aus bot sich eine neue Sicht auf Baden – und auf das Genossenschafts-Hochhaus an der Stockmattstrasse. (Bild: Brown Boveri Hauszeitung)

